

Zur Geschichte neurologischer Beiträge im Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie

■ P. Valko, M. Mumenthaler, C. L. Bassetti

Neurologische Klinik, Universitätsspital Zürich

Summary

Valko P, Mumenthaler M, Bassetti CL. [History of neurological contributions in the Swiss Archives of Neurology and Psychiatry.] *Schweiz Arch Neurol Psychiatr* 2005;156: 343–57.

The *Swiss Archives of Neurology and Psychiatry* were founded in 1917 by Constantin von Monakow. The main motivation was the growing need for an independent Swiss journal. Previously Swiss neurologists had had to submit their scientific contributions to German or French journals, with the result that they were often insufficiently informed of their own compatriots' work. For the Swiss Neurological Society, established in 1908, the foundation of the *Swiss Archives* was also a milestone in its battle to be accepted as an independent medical faculty.

While the papers were mainly Swiss authored, the *Swiss Archives* also occupied a significant international position from the outset, as witness the regular contributions from well-known European neurologists.

Constantin von Monakow remained editor-in-chief until his death in 1930. Most of the famous (neuro-)scientific-philosophical works written during the last 15 years of his life were published in the *Swiss Archives*. Certainly the most outstanding volume was No 13 (1923), which contains 52 articles by the most renowned neurologists, psychiatrists, neuroanatomists and physiologists of that time as a *festschrift* for Constantin von Monakow's 70th birthday.

After Constantin von Monakow's death, R. Bing (Basel) and M. Minkowski (Zurich) took over as editors of the neurology section. Both neurologists published a considerable number of papers in

the *Swiss Archives* and contributed greatly to the quality of the journal, not least through their contacts with scientists from all over the world. It was in the *Swiss Archives* that M. Minkowski published his well-known work on the course of the optic nerve fibres (1920) and studies on the reflexes of the human foetus (1924, 1925).

The 1st International Neurological Congress, which took place in Berne in 1931, was an important event in the history of Swiss neurology and formed the subject of a commentary in the *Swiss Archives*. At the end of the congress all the participants received a presentation copy of the most recent volume of the *Swiss Archives*.

During the years preceding World War II the *Swiss Archives* played a remarkable international role by continuing to publish foreign papers, despite growing nationalism and racism in the surrounding countries of Europe. The journal also appeared regularly during the war.

In 1959 the neurosurgeon H. Krayenbühl, who in 1941 had published his classic work on cerebral aneurysm in the *Swiss Archives*, became editor-in-chief. During his editorship the journal's name was expanded to *Swiss Archives of Neurology, Neurosurgery and Psychiatry* (until 1986).

The most cited papers since 1945 have been those of R. Adams (on normopressive hydrocephalus) and B. Roth (on narcolepsy and hypersomnia). Several contributions have come from related specialities, e.g. the physiologist and Nobel Prize winner W. Hess wrote on the autonomic nervous system, the anatomist G. Töndury on foetopathies and the paediatrician G. Fanconi on poliomyelitis.

Keywords: *Swiss Archives of Neurology and Psychiatry; Swiss Neurological Society; C. v. Monakow; R. Bing; M. Minkowski*

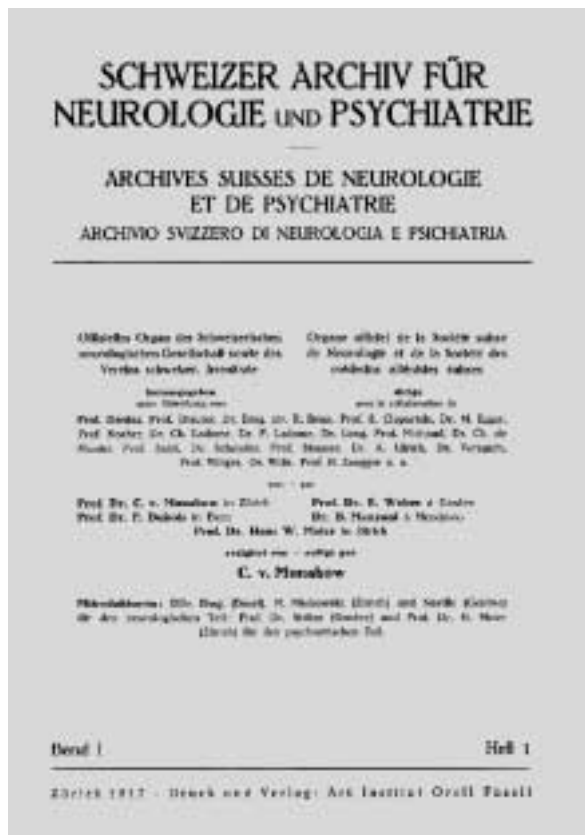
Die Gründung einer eigenen neurologischen Zeitschrift

Die erste Ausgabe des *Schweizer Archivs für Neurologie und Psychiatrie* ist im Jahr 1917 erschienen,

Korrespondenz:

Prof. Dr. med. Claudio L. Bassetti
Neurologische Poliklinik
Universitätsspital
Frauenklinikstrasse 26
CH-8091 Zürich
e-mail: claudio.bassetti@usz.ch

Abbildung 1 Titelseite der ersten Ausgabe des *Schweizer Archivs für Neurologie und Psychiatrie*.



herausgegeben im Zürcher Verlag Orell Füssli (Abb. 1). Die Initiative dazu stammte von Constantin von Monakow (1853–1930). Er unterbreitete am 12. November 1916 in Neuchâtel dem Vorstand der 1908 in Olten gegründeten Schweizerischen Neurologischen Gesellschaft (SNG) erstmals den Vorschlag einer unabhängigen schweizerischen neurologischen Fachzeitschrift [1].

C. v. Monakow (Abb. 2) wurde 1853 in Russland, im Gouvernement Wologda geboren und kam 1866 nach Zürich (nach 3jähriger Zwischenstation in



Abbildung 2
Constantin von Monakow
(1853–1930).

Deutschland) [2]. Noch während seines Medizinstudiums kam er mit führenden Psychiatern und Neuroanatomen der damaligen Zeit in persönlichen Kontakt und war ein Jahr lang Assistent bei E. Hitzig (1838–1907), dem Direktor der psychiatrischen Heilanstalt Burghölzli. Ebenfalls von entscheidender Bedeutung waren die Begegnungen mit W. Griesinger (1817–1875) und dessen «*Gehirnpsychiatrie*» sowie mit B. Gudden (1824–1886) und dessen berühmten Mikrotom. Den Grundstein zu seinen Arbeiten über Neuropathologie, Neurophysiologie und Neuroanatomie legte C. v. Monakow während seiner langjährigen Assistentenzeit im abgeschiedenen sanktgallischen St. Pirminsberg (1878–1885) [3, 4]. Mit seinen monumentalen Werken *Gehirnpathologie* (1897) und *Die Lokalisation im Grosshirn und der Abbau der Funktion durch kortikale Herde* (1914) erlangte C. v. Monakow Weltruhm, und Zürich, wo er seit 1894 als Extraordinarius lehrte (erster neurologischer Lehrstuhl in der Schweiz), wurde weltweit zum Inbegriff der sogenannten «*neurobiologischen Zürcher Schule*» oder der «*Monakowschen klinisch-anatomischen Richtung*» [5–8].

Bereits von 1905 bis 1916 wurden – ebenfalls unter C. v. Monakows Redaktion – die *Arbeiten aus dem Hirnanatomischen Institut in Zürich* herausgegeben, allerdings bei einem ausländischen Verlag (I. F. Bergmann in Wiesbaden); darin wurde von 1909 bis 1910 auch seine berühmte Monographie über den roten Kern, die Haube und die Regio subthalamica publiziert [9–11]. Nach insgesamt 10 Heften kam es zu keinen weiteren Auflagen – eine Folge des Ersten Weltkrieges. C. v. Monakow hatte weitere Gründe, um auf eine baldige Gründung einer neuen Zeitschrift zu drängen. Schweizerische Arbeiten wurden damals überwiegend im benachbarten Ausland veröffentlicht, je nach Sprache entweder in Deutschland oder Frankreich. C. v. Monakow beklagte, dass man in der deutschsprachigen Schweiz die Arbeiten der französischsprachigen Landsleute kaum zur Kenntnis nahm und umgekehrt («... nous ne nous rencontrons et ne faisons première connaissance qu'au moyen de la presse étrangère») ([1], S. 3). Ausserdem erschwerte zunehmend ein sich im kriegsversehrten Europa zuspitzender Nationalismus das Erscheinen von schweizerischen Publikationen im Ausland [10].

Das Bedürfnis nach einem unabhängigen, vereinenden, nationalen Organ mag noch zugenommen haben mit Blick auf andere europäische Länder, in denen im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts mehrere neurologische Zeitschriften ins Leben gerufen worden waren. In Deutschland beispielsweise wurden zwischen 1868 und 1882 gleich

drei bedeutende neue Blätter (*Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten*, *Centralblatt für Nervenheilkunde* und *Neurologisches Centralblatt*) gegründet. Das gleiche galt auch für Frankreich, wo unter der Redaktion von J. M. Charcot (1825–1893) 1880 bzw. 1888 die Zeitschriften *Archives de Neurologie* und *Nouvelle Iconographie de la Salpêtrière* veröffentlicht und 1893 *La Revue neurologique* gegründet wurden. Das englische *Brain* existierte seit 1878 [12].

In der Geschichte der schweizerischen Neurologie markierte die Gründung des *Schweizerischen Archivs für Neurologie und Psychiatrie* einen Meilenstein: Im Kampf um Anerkennung als eigenständiges und offiziell anerkanntes Fachgebiet wurde damit ein massgeblicher Erfolg erzielt. Nicht zuletzt deshalb musste das *Schweizer Archiv* auch für C. v. Monakow eine grosse persönliche Genugtuung gewesen sein, rang er doch jahrzehntelang – und bis zuletzt gegen heftigen Widerstand – um die Loslösung der Neurologie aus den Fittichen der Inneren Medizin und der Psychiatrie.

M. Minkowski (1884–1972), einer der ersten Assistenten im Zürcher Hirnanatomischen Institut unter C. v. Monakow und sein Nachfolger als Direktor der neurologischen Universitätsklinik (1928), würdigte ihn denn auch in seiner ausführlichen Festschrift anlässlich des 50jährigen Jubiläums der SNG im Jahre 1958 als «*eigentlichen Pionier der Verselbständigung der Neurologie als medizinisches Fach*» ([10], S. 5).

Wie man seinem Namen entnehmen kann, war das *Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie* nicht nur offizielles Organ der SNG, sondern ebenso des Vereins Schweizerischer Irrenärzte (VSI). Die Zeitschrift widerspiegelte eine Annäherung der beiden Disziplinen, zwischen denen es zuvor zu erheblichen Verstimmungen gekommen war, nicht zuletzt auch persönlicher Art zwischen C. v. Monakow und A. Forel (1848–1931). So war der letztere gegenüber der Gründung der SNG sehr skeptisch eingestellt und bezeichnete sie als «*ganz überflüssigen Konkurrenten neben unserem Schweizerischen Irrenärzte-Verein*» ([13], S. 70).

Aber auch an den anderen Schweizer Universitätsstädten (Basel, Bern, Genf und Lausanne) war die Stellung der Neurologie unbefriedigend [9, 14]. In Bern beispielsweise wehrte sich der berühmte Internist H. Sahli (1856–1933) vehement gegen eine Verselbständigung der Neurologie, wobei wohl sein eigenes grosses Interesse an neurologischen Krankheiten eine nicht unbedeutende Rolle spielte [10]. In Basel war die Neurologie ebenfalls sehr lange nur in Form einer Sprechstunde innerhalb der medizinischen Poliklinik vertreten. In den Universitätsspitalern von Lausanne

und Genf erhielt die Neurologie erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine eigene Abteilung [9, 15, 16].

Die im *Schweizer Archiv* publizierten Artikel sollten laut C. v. Monakow (1.) in erster Linie aus der Schweiz stammen, nach Möglichkeit aber auch Beiträge aus dem Ausland berücksichtigen, (2.) der Anatomie, Physiologie, pathologischen Anatomie und Klinik des Nervensystems sowie der Psychiatrie gewidmet und (3.) in den drei Landessprachen verfasst sein. Zum regelmässigen Bestandteil sollten auch die Protokolle der Sitzungsberichte der SNG und des VSI sowie die Zusammenfassungen der an den Tagungen gehaltenen Vorträge gehören. C. v. Monakows Vorschläge wurden einstimmig angenommen, ebenso die Beschlüsse über die notwendigen jährlichen finanziellen Beiträge (600 Fr. für die SNG und 400 Fr. für den VSI). Der Quästor machte zudem auf die finanzielle Mehrbelastung der Kasse aufmerksam, worauf ein ausserordentlicher Beitrag von 4 Fr. pro Mitglied beschlossen wurde.

C. v. Monakow war nicht nur der Begründer, sondern wurde in der Folge auch zum ersten Chefredaktor des *Schweizer Archivs* gewählt. Zum Redaktionsstab gehörten ferner P. Dubois aus Bern (Psychotherapeut und Neuropathologe), R. Weber aus Genf (Psychiater), B. Manzoni aus Mendrisio (Psychiater, von 1906 bis 1944 Direktor der heutigen Clinica Psichiatrica Cantonale von Mendrisio [17]) und H. W. Maier aus Zürich (Psychiater). Zahlreiche bekannte Schweizer Ärzte figurierten als Mitwirkende, darunter unter anderen auch E. Bleuler (Psychiater), R. Brun (Neurologe), E. Claparède (Psychologe), M. Egger (Neurologe), Ch. Ladame (Psychiater), P. Ladame (Neurologe), E. Long (Neurologe), Ch. de Montet (Neurologe), F. de Quervain (Chirurg), H. Sahli (Internist), A. Ulrich (Epileptologe). Ebenfalls unter den Mitwirkenden war T. Kocher (1841–1917), der allerdings bereits im Gründungsjahr verstarb.

Es sei an dieser Stelle kurz daran erinnert, dass der Nobelpreisträger Kocher nicht nur auf dem Gebiet der Schilddrüsenchirurgie bahnbrechende Leistungen hervorgebracht, sondern sich auch mit grösstem Interesse der Neurologie gewidmet hatte. Unter anderem schuf er noch vor Henry Head (1861–1940) als einer der ersten eine vollständige Tafel der menschlichen Dermatomer [18, 19]. Ferner gehört Kocher zu den Pionieren der Neurochirurgie, und zu seinen zahlreichen Schülern zählte Harvey Cushing (1869–1939) aus Baltimore, der sich 1900/1901 in Bern zur Weiterbildung befand und dabei eine Arbeit über intrakraniellen Druck verfasste [20].

Die ersten Jahre bis zum Tod C. v. Monakows 1930

Der erste Artikel im ersten Heft stammte von P. Dubois (1848–1918) [*«Somatogène ou psychogène?»*, 1917;1:8–18]. Es sollte der einzige Beitrag von P. Dubois bleiben, der ein Jahr nach der Gründung des *Schweizer Archivs* verstarb. P. Dubois wurde als Psychotherapeut weit über die Grenzen hinaus bekannt und beeinflusste unter anderem auch J. J. Dejerine (1849–1917), mit dem er ausserdem seit früher Jugend freundschaftlich verbunden war. Dank seines grossen Erfolges strömten Patienten aus ganz Europa zu ihm nach Bern; sein berühmtester Patient war kein geringerer als der Romancier M. Proust (1871–1922). P. Dubois war zudem ab 1902 ausserordentlicher Professor für Neuropathologie [21, 22].

Der Erste Weltkrieg, der indirekt zur Gründung des *Schweizer Archivs* beigetragen hatte, blieb in seinem Nachhall auch inhaltlich in den ersten Jahrgängen spürbar. Trotz der Neutralität der Schweiz in beiden Weltkriegen, kamen viele Schweizer Ärzte in unmittelbaren Kontakt mit den medizinischen Kriegsfolgen, sei es durch ihren Einsatz in den verschiedenen militärmedizinischen Zentren der kriegsführenden Nationen oder durch die Behandlung von Kriegsopfern, die in Schweizer Spitäler verlegt wurden. Zahlreiche Publikationen im *Schweizer Archiv* sowie Vorträge an den SNG-Tagungen waren denn auch den Problemen der Kriegsneurologie und -psychiatrie gewidmet. Die dabei wohl bedeutendste Schweizer Institution war die Luzerner Armeesanitätsanstalt (ASA), an der es auch eine selbständige neurologische Abteilung gab (ganz im Gegensatz zu allen Schweizer Universitätskliniken!). O. Veraguth und H. Brun, zwei Mitarbeiter C. v. Monakows aus Zürich, berichteten über die dortigen Methoden der kranio-zerebralen Topographie bei Schädelverletzungen, der systematischen Untersuchung von Motorik und Sensibilität bei peripheren Nervenläsionen sowie der Diagnostik und Therapie von Schussverletzungen der Wirbelsäule [1918;2:160–7]. Der Basler Neurologe R. Bing, neben C. v. Monakow und P. Dubois Mitbegründer der SNG im Jahre 1908 [23], diskutierte in seiner Arbeit *«Akrodystonie» als Folgezustand von Kriegsverletzungen der oberen Extremitäten* zwei Fälle mit eigenartiger, traumatisch bedingter Kontrakturstellung der Hand, die seiner Ansicht nach keinem der klassischen Lähmungstypen (Radialis-, Ulnaris-, Medianuslähmung) oder deren Mischformen entspreche und pathogenetisch auf einer «Störung des Tonusgleichgewichts» beruhe [1918;2:40–7]. L. Schnyder, der von 1924 bis

1927 SNG-Präsident war, verfasste eine längere Arbeit mit dem Titel *«La question des troubles nerveux fonctionnels de la guerre»* [1918;2:116–29], und E. Long aus Genf, der später Nachfolger von L. Schnyder als SNG-Präsident werden sollte, schrieb über *«Les plaies des nerfs dans les blessures de guerre»* [1918;2:130–42].

Angeichts der Kriegsgreuel kam es bei C. v. Monakow sogar zu einer grundsätzlich neuen Ausrichtung seiner wissenschaftlichen Aktivitäten. Hirnanatomische und neurologische Studien gerieten unvermittelt in den Hintergrund, da *«... die Zeit des unseligen Krieges die Aufmerksamkeit auch des Neurologen mit Macht und von neuem wieder auf die allgemeinen, ewigen Probleme des Lebens und speziell auf die menschliche Seele hinlenkt, mit deren Not und Pein gerade er so viel zu tun hat»* ([10], S. 30). Bis zu seinem Tod 1930 standen nun vermehrt ethische, philosophische und auch religiöse Fragen im Mittelpunkt seiner Interessen, wobei er versuchte, diese Themen aus wissenschaftlicher, neurobiologischer Perspektive anzugehen [24–26]. Seit der Gründung des *Schweizer Archivs* waren seine Beiträge allgegenwärtig und übertrafen an Zahl alle anderen. Allein für das *Schweizer Archiv* verfasste er von 1917 bis zu seinem Tod rund 20 Arbeiten, nicht selten beträchtlichen Umfangs und über zwei Bände sich erstreckend. Die neue Ausrichtung zeigt sich bereits deutlich in der Titelwahl: *«Versuch einer Biologie der Instinktwelt»* (1921, 1922), *«Betrachtungen über Gefühl und Sprache»* (1922), *«Grundlagen der biologischen Psychiatrie»* (1925), *«Die Syneidesis, das biologische Gewissen»* (1927), *«Recht, Verbrechen und Zurechnungsfähigkeit in biologischer Beleuchtung»* (1928), *«Wahrheit, Irrtum und Lüge (Menschliches und Biologisches)»* (1930), *«Religion und Nervensystem (Biologische Betrachtungen)»* (1930).

Der 13. Band (1923) des *Schweizer Archivs* ist zweifellos der schönste und wertvollste. Unter der Leitung von O. Veraguth, M. Minkowski und R. Brun wurde zum 70. Geburtstag von C. v. Monakow eine Festschrift zusammengestellt, die auf über 700 Seiten insgesamt 52 Aufsätze aus der Feder nicht nur der führenden Schweizer Neurologen, sondern darüber hinaus der international namhaftesten Persönlichkeiten der Neurologie, Hirnanatomie und Physiologie vereinte. Es waren fast durchweg Arbeiten, die einen mehr oder weniger direkten Zusammenhang mit dem Werk von C. v. Monakow hatten. O. Veraguth beispielsweise verfasste eine Arbeit mit dem Titel *«Die Lehre von der Diaschisis»*, P. v. Monakow (sein Sohn) schrieb über *«Urämie und Plexus chorioidei»*, R. Bing über *«Das <Zahnrad-Phänomen> und die antagonistische Innervation»* und R. Brun

(berühmter Ameisenforscher sowie der erste Assistent von C. v. Monakow [27]) über «*Vergleichende Untersuchungen über Insektengehirne, mit besonderer Berücksichtigung der pilzhutförmigen Körper (Corpora pedunculata Dujardini)*».

Ebenfalls vertreten sind E. Bleuler («*Halluzinationen und Schaltschwäche*») sowie E. Claparède aus Genf («*Quelques remarques sur le Subconscient*»). Die Mehrzahl der Aufsätze kam jedoch aus dem Ausland, wobei nur deren berühmteste Verfasser hier erwähnt seien: W. M. Bechterew aus St. Petersburg («*Studium der Funktion der Präfrontal- und anderer Gebiete der Hirnrinde vermittelt der assoziativ-motorischen Reflexe*»), S. Ramon y Cajal aus Madrid («*Quelques méthodes simples pour la coloration de la Névrogie*»), E. Flatau (Warschau), S. Goldflam (Warschau), K. Goldstein (Frankfurt a. M.), H. Head (London), R. Magnus und G. G. J. Rademaker (Utrecht), O. Marburg (Wien), P. Marie und H. Bouttier aus Paris («*Sur un cas de Planotopokinésie*»), G. Mingazzini (Rom), I. P. Pawlow aus St. Petersburg («*Die Charakteristik der Rindenmasse der Grosshirnhemisphären vom Standpunkt der Erregbarkeitsveränderungen ihrer einzelnen Punkte*»), C. Winkler (Utrecht) und andere.

Es ist hier nicht möglich, der Fülle aller im *Schweizer Archiv* publizierten bedeutenden Arbeiten sowie ihren Verfassern gerecht zu werden. Im folgenden seien aber wenigstens einige besonders interessante Arbeiten aus den Anfangsjahren des *Schweizer Archivs* erwähnt. F. Naville (1883–1968) aus Genf publizierte 1917 die Arbeit «*Etude anatomique du névraxe dans un cas d'Idiotie familiale amaurotique de Sachs*» [1917;1:286–313]; darin stellte er den wahrscheinlich ersten in der Schweiz beobachteten Fall einer familiären Tay-Sachs-Erkrankung (in einer jüdischen Familie aus Polen) vor. F. Naville, der sich unter anderem bei J. J. Dejerine in Paris ausgebildet hatte, war von 1930 bis 1933 Präsident der SNG und gehörte von Beginn an bis zu seinem Tod 1968 zu den Mitredaktoren des *Schweizer Archivs* [28]. Er wurde 1925 Professor für Gerichtsmedizin. In dieser Funktion beteiligte er sich übrigens 1943 – auf Wunsch des Deutschen Generalkonsulats – an der internationalen Expertenkommission bei der Untersuchung der polnischen Opfer von Katyn [29].

Sehr aktuell waren damals die Diskussionen um das Phänomen der Aphasie, zu dem sich im *Schweizer Archiv* zahlreiche Beiträge von namhaften Neurologen finden. A. Pick (1851–1924) aus Prag beispielsweise schrieb über «*Sprachpsychologische und andere Studien zur Aphasielehre*» [1923; 2(1):105–35/2(2):179–200], wobei ihn insbesondere der Einfluss der Aphasie auf das Denken interes-

sierte. Zwei Arbeiten über Aphasie kamen aus Rom, von G. Mingazzini (1859–1929): «*Contributo clinico ed anatomopatologico allo studio delle afasie musicali e transcorticali*» [1918;3:210–33] sowie «*Weitere klinische und pathologisch-anatomische Beiträge zum Studium der Aphasien*» [1923;13: 447–57]. Bekannt wurde die Arbeit von M. Minowski: «*Klinischer Beitrag zur Aphasie bei Polyglotten, speziell im Hinblick auf das Schweizerdeutsche*» [1927;21:43–72]; darin berichtete er über einen Deutschschweizer mit totaler Aphasie infolge Schädeltraumas, der nach einer gewissen Zeit wider Erwarten zuerst das Hochdeutsche und erst bedeutend später den von ihm zuvor eindeutig bevorzugten Dialekt zu sprechen begann. Ebenfalls erwähnt sei die Arbeit von H. Head (1861–1940): «*A case of acute verbal aphasia followed through the various stages of recovery*» [1923;13:313–24], in welcher der detaillierte zeitliche Verlauf ein Falles von postoperativer Aphasie im Lichte der Monakowschen Diaschisis-Theorie diskutiert wird. Von besonderer Bedeutung innerhalb der Aphasieforschung sind die Beiträge von K. Goldstein (1878–1965). Er gehörte zu einer Reihe bekannter Neurologen, die in den 1930er Jahren aus Deutschland fliehen mussten und in der Schweiz vorübergehend Asyl fanden. K. Goldstein nahm während dieser Zeit aktiv an den SNG-Tagungen teil und wurde später einer der bedeutendsten amerikanischen Wissenschafts- und Medizintheoretiker [10,30–32]. 1926 erschien im *Schweizer Archiv* seine Arbeit «*Über Aphasie*» [1926;19:3–38] und 1934 «*Kritisches und Tatsächliches zu einigen Grundfragen der Psychopathologie, im Besonderen zum Aphasieproblem*» [1934;34(1):69–93; 34(2):230–43].

Ein besonderes Verdienst des *Schweizer Archivs* ist es, den westeuropäischen Lesern immer wieder wichtige Arbeiten führender Neurologen aus Osteuropa und Russland zugänglich gemacht zu haben. So findet sich zum Beispiel im *Schweizer Archiv* die Arbeit «*Frühkontraktur und Abwehrreflexe bei Cerebralparalysen*» von S. N. Dawidenkow (1880–1961) [1928;23:308–13/1929;24:105–33]. S. N. Dawidenkow, ein Pionier auf dem Gebiet der Neurogenetik, gehörte zu den bedeutendsten russischen Neurologen des 20. Jahrhunderts [33]. Im Westen ist er fast ausschliesslich durch seine Arbeiten über die scapulo-peroneale Amyotrophie bekannt geworden [34, 35]. Wie kaum ein Zweiter hatte er sich mit dem Phänomen von «*tonischen Anfällen*» (von Nothnagel 1868 ursprünglich «*Convulsionen*» genannt [36]) auseinandergesetzt, die man nicht selten in der Akutphase bei zerebrovaskulären Ereignissen in den gelähmten Körperteilen beobachten kann. S. N. Dawidenkow prägte eigens hierfür den Terminus «*Hormetonie*» (nach



Abbildung 3

Robert Bing
(1878–1956).



Abbildung 4

Mieczyslaw Minkowski
(1884–1972).

griech. ὄρμη = Anfall, Angriff und τόνος = Anspannung). Der Begriff «Dawidenkowsche Hormetonie» hat sich in Russland, wo S. N. Dawidenkow viele Arbeiten darüber veröffentlicht hatte, bis heute gehalten, ohne aber Eingang in die neurologische Weltliteratur gefunden zu haben [37–39]. Der zitierte Artikel ist auch deshalb von besonderem Interesse, als er die wohl ausführlichste nicht-russische Arbeit von S. N. Dawidenkow über dieses Thema darstellt.

Beiträge aus angrenzenden Fachdisziplinen

Wie von C. v. Monakow ursprünglich gewünscht, wurden im *Schweizer Archiv* regelmässig auch Arbeiten aus angrenzenden Fachdisziplinen veröffentlicht. So brachte beispielsweise der Zürcher Physiologe und spätere Nobelpreisträger W. R. Hess (1881–1973) einige seiner Studien im *Schweizer Archiv* unter [40–42]. Als Beispiele seien folgende Arbeiten genannt: «Zur Physiologie der Vasomotoren» [1924;14:20–9] sowie «Vege-

tatives Nervensystem. Fragen der Organisation, der Begriffe und Bezeichnungen» [1943;50:88–92].

Von G. Fanconi (1892–1979), der von 1929 bis 1962 Chefarzt des Zürcher Kinderspitals war und als Erstbeschreiber der Mukoviszidose und anderer Krankheiten (z.B. Fanconi-Anämie) gilt [43], findet sich eine Arbeit über die Poliomyelitis («Beiträge zur Klinik, Epidemiologie und Differentialdiagnose der Poliomyelitis», [1944;53:169–86]). G. Fanconi, der 1949 zusammen mit H. Zellweger und A. Botsztejn das Buch *Die Poliomyelitis und ihre Grenzgebiete* herausgab, gab in diesem Artikel einen Überblick über die epidemiologischen und klinischen Aspekte dieser Krankheit, wobei zum Schluss die schwere Poliomyelitis-Epidemie in der Stadt Zürich im September 1941 erwähnt wurde, deren plötzlicher Ausbruch G. Fanconi zu Untersuchungen über einen möglichen Zusammenhang mit der Meteorologie veranlasste.

Aus dem Gebiet der Anatomie sei ein Artikel des jungen G. Töndury (1906–1985) genannt. G. Töndury, der während mehr als dreier Jahrzehnte dem Anatomischen Institut der Universität Zürich vorstand, wurde durch seine Arbeiten über Embryo- und Fetopathien international bekannt [44]. Ein früher Beitrag dazu ist im *Schweizer Archiv* des Jahres 1939 publiziert («Normale und abwegige Entwicklung des zentralen Nervensystems im Lichte neuerer Amphibienexperimente», [1939; 43:360–80]).

Im selben Heft findet sich übrigens auch eine Arbeit von R. Levi-Montalcini, die 1952 den *nerve growth factor* (NGF) entdeckte und dafür 1986 den Nobelpreis für Medizin und Physiologie erhielt [45–49]. Sie beschäftigte sich schon damals mit Krebsforschung und führte Experimente mit Hühnerembryonen durch (F. Visintini, R. Levi-Montalcini: «Relazione tra differenziazione strutturale e funzione dei centri e delle vie nervose nell'embrione di pollo», [1939;43:381–93 und 44:119–50]).

Schliesslich kamen viele Beiträge im *Schweizer Archiv* aus der Neurochirurgie (H. Krayenbühl, M. G. Yaşargil), worauf weiter unten genauer eingegangen wird.

Neue Redaktoren: R. Bing und M. Minkowski

Nach C. v. Monakows Tod übernahmen R. Bing und M. Minkowski die Redaktion des neurologischen Teils des *Schweizer Archivs für Neurologie und Psychiatrie*. Ihre Bedeutung für die Zeitschrift und die schweizerische Neurologie allgemein war während mehrerer Jahrzehnte so gross, dass sie hier kurz vorgestellt werden sollen.

Der 1878 in Strassburg geborene, aber in Basel aufgewachsene Robert Bing (Abb. 3) erlangte als klinischer Neurologe und Verfasser mehrerer ausgezeichneten, in sechs bis sieben Sprachen übersetzter Lehrbücher Weltruhm. Zu seinen Lehrern zählten der Neurophysiologe H. Munk (1839–1912) in Berlin, der Neuroanatome L. Edinger (1855–1918) in Frankfurt am Main, der Neurochirurg V. Horsley (1857–1916) in London sowie die berühmten französischen Neurologen J. J. Dejerine (1849–1917) und J. Babinski (1857–1932). 1907 habilitierte er sich mit einer Arbeit über die spinozerebellären Bahnen; 1918 wurde er zum ausserordentlichen, 1932 zum ordentlichen Professor für Neurologie in Basel (das erste Ordinariat für Neurologie einer Schweizer Universität) ernannt [50, 51].

In einer der ersten Arbeiten, die er im *Schweizer Archiv* publiziert hatte, setzte er sich eingehend mit den verschiedenen Auslösemöglichkeiten des Babinski-Reflexes auseinander [1918;3:89–94]. Er hatte bereits zuvor den sogenannten paradoxen Fussgelenkreflex beschrieben; dieser trägt seinen Namen (Beugebewegung des passiv dorsalflektierten Fusses nach Beklopfen des Fussrückens in Höhe des Fussgelenkes) [52]. Mehrere seiner Artikel im *Schweizer Archiv* sind dem Grenzgebiet der Neuroophthalmologie gewidmet; diese fanden schliesslich Eingang in sein berühmtes Buch *Gehirn und Auge* (herausgegeben zusammen mit dem Ophthalmologen R. Brückner). Sein bekanntestes Werk wurde aber das *Kompendium der topischen Gehirn- und Rückenmarksdiagnostik*, welches unzählige Auflagen erlebte und mitunter als Nachfolgewerk von Oppenheims klassischem Neurologielehrbuch bezeichnet wird. R. Bing war bis 1951 Redaktor des *Schweizer Archivs* und blieb dem Blatt als Mitherausgeber bis zu seinem Tod 1956 verpflichtet.

Mieczyslaw Minkowski (Abb. 4) wurde 1884 in Warschau geboren. Er stammte aus einer hochbegabten Familie, der unter anderen der Mathematiker H. Minkowski (1864–1909), der Lehrer von A. Einstein, und O. Minkowski (1858–1931), der den Zusammenhang zwischen Diabetes mellitus und der Pankreasfunktion entdeckte, angehörten [53–55]. M. Minkowski doktorierte bei A. Strümpell (1853–1925) und bekam eine umfassende Ausbildung bei I. P. Pawlow (1849–1936) in St. Petersburg, bei A. Alzheimer (1864–1915) in München sowie bei M. Rothmann (1868–1915) und T. Ziehen (1862–1950) in Berlin. Er habilitierte 1913 unter C. v. Monakow und wurde 1928 dessen Nachfolger als Direktor der neurologischen Poliklinik. M. Minkowski gehörte – wie auch R. Bing – von Anfang an zu den Herausgebern des *Schwei-*

zer Archivs, zu dessen Niveau er während mehr als eines halben Jahrhunderts massgeblich beitrug (1930–1960 als Redaktor) und nicht zuletzt auch den regen wissenschaftlichen Austausch zwischen schweizerischer und ausländischer Neurologie ermöglichte. Sein letzter Beitrag datiert aus dem Jahr 1969 [103:93–106].

1920 wurde seine bedeutende Studie «Über den Verlauf, die Endigung und die zentrale Repräsentation von gekreuzten und ungekreuzten Sehnervenfasern bei einigen Säugetieren und beim Menschen» im *Schweizer Archiv* publiziert [1920; 6:201–52/1920;7:268–303]. M. Minkowski, der sich bereits in seiner Habilitationsschrift mit dem optischen System beschäftigt hatte, untersuchte darin die Auswirkungen der ENUKLEATION eines Auges auf die nachfolgenden visuellen Zentren, wobei ihn insbesondere die «Endverteilung der aus beiden Augen stammenden, d.h. gekreuzten und ungekreuzten Sehnervenfasern im corpus geniculatum externum» interessierte. Die Entdeckung, dass die Projektionen der homonymen Netzhauthälften in den Schichten des Corpus geniculatum externum (laterale) alternierend endigen, war von historischer Bedeutung für das Verständnis binokulären Sehens [56].

Ebenso bemerkenswert waren seine Untersuchungen über «Bewegungen und Reflexe des menschlichen Fötus während der ersten Hälfte seiner Entwicklung» [1924;15(1):239–59/1925;16(1): 133–52 und 1925;16(2):266–84].

Anlässlich der 85. Versammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Psychiatrie 1934 in Bern kritisierte er vehement ein 1933 in Deutschland erlassenes Gesetz, in dem Erbkrankte als «gemeingefährliche Individuen» bezeichnet wurden und für Schizophrenen die Zwangssterilisation gefordert wurde (M. Minkowski: «Diskussionsvotum zum Referat von E. Rüdin», [1935;35:368–71]). Mitten im Zweiten Weltkrieg wurde M. Minkowski als Jude von der SNG zum Präsidenten gewählt, was er als Ehre und «eindrucksvollen Beweis von Unerschrockenheit, Unabhängigkeit des Geistes und echter demokratischer Gesinnung» betrachtete [1958;82:94].

1954 konnte M. Minkowski seinen 70. Geburtstag feiern. Nebst vielen anderen Ehrerweisungen, die ihm aus diesem Anlass zuteil wurden, sei hier auf eine Arbeit des 29jährigen M. Mumenthalers hingewiesen: «Über die Brachialgia paraesthetica nocturna. Herrn Prof. Dr. M. Minkowski zum 70. Geburtstag gewidmet» [1954;74:362–81]. Es war M. Mumenthalers erste Publikation im *Schweizer Archiv*.

Der 1. Internationale Neurologische Kongress in Bern 1931

Ein Ereignis von grösster Bedeutung war der 1. Internationale Neurologische Kongress (INK) in Bern vom 31. August bis 4. September 1931, der bereits 1914 dort hätte durchgeführt werden sollen, aber wegen des Krieges nicht zustande gekommen war. Es nahmen 700–800 Neurologen aus 42 Nationen daran teil. Man kann im 25. Band des *Schweizer Archivs* nachlesen, wie intensiv die Vorbereitungen waren [1930;25:316–26]. Zum Präsidenten des INK wurde B. Sachs aus den USA gewählt; Vizepräsidenten wurden nebst dem Franzosen G. Guillaumin und dem Engländer Sir Ch. Sherrington unter anderen auch R. Bing. Der 1. INK war ein grosser Erfolg, und jeder Teilnehmer bekam anschliessend als Geschenk der SNG eine Spezialnummer des *Schweizer Archivs für Neurologie und Psychiatrie* [1931; Band 27, Heft 2]. Am Schlussabend der Konferenz wurde übrigens auf Initiative von M. Minkowski das damals hochaktuelle Thema «*Die Beziehungen der Neurologie zur allgemeinen Medizin und zur Psychiatrie an der Universität und Spitälern der verschiedenen Länder*» diskutiert [vgl. 1933;30:159–77]. M. Minkowski selbst erinnerte daran, dass in der Schweiz schon in den Jahren 1907–1910 «*die Verselbständigung der Neurologie von verschiedenen Seiten mit ernster Argumentation gefordert wurde*». Dennoch musste er 1931 feststellen, dass die Schweiz zu einer Minderheit gehörte, in der die Neurologie immer noch «*keine selbständige, offizielle Vertretung im medizinischen Fachstudienplan*» besass (ebenso wie in Belgien, Dänemark, Deutschland, England, Finnland, Spanien und Ungarn). Von besonderer Wichtigkeit erachtete er den «*obligatorischen neurologischen Unterricht*» an den Universitäten, denn er bemerkte, dass dies in zahlreichen Ländern zur Bildung selbständiger neurologischer Kliniken führte (Amerika, Bulgarien, Estland, Frankreich, Holland, Norwegen, Polen, Portugal, Rumänien, Russland, Tschechien). In der Schweiz existierten damals nur zwei neurologische Polikliniken (Basel, Zürich). Ganz besonders energisch setzte sich am INK in Bern der Deutsche O. Foerster (1873–1941) für diese Belange ein und schlug eine Resolution vor, die einstimmig angenommen wurde.

Internationale Aufgabe

Bereits 1917, unter dem Eindruck des Ersten Weltkrieges, gab P. Dubois seiner Überzeugung Ausdruck, dass das *Schweizer Archiv* nicht nur eine nationale Aufgabe zu erfüllen habe, sondern dass

es auch für die Kollegen aus den verfeindeten Ländern des Auslands eine neutrale freie Plattform darstellen sollte. In den düsteren Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg konnte das *Schweizer Archiv* in der Tat international eine bedeutungsvolle Rolle spielen. So zeigt ein Blick in die *Schweizer-Archiv*-Bände der letzten Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg eine deutliche Zunahme ausländischer Beiträge, insbesondere aus Osteuropa. Während des Krieges verstummten diese ausländischen Stimmen, und die Arbeiten kamen nun fast ausschliesslich aus Schweizer Federn. Bemerkenswert ist aber, dass die Herausgabe des *Schweizer Archivs* auch während des Krieges beständig andauerte und bis heute anhält.

Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg bis heute

Die Beiträge aus dem Ausland erschienen auch nach dem Zweiten Weltkrieg regelmässig. Als ein Beispiel seien die zahlreichen Beiträge des bekannten tschechischen Schlafforschers B. Roth genannt. B. Roth trug ab 1949 mit zahlreichen Arbeiten massgeblich zur präziseren klinischen Charakterisierung und diagnostischen Differenzierung von Krankheiten wie Narkolepsie und idiopathischer Hypersomnie bei, wobei er unter anderem auch die «*Hypersomnie mit Schlaftrunkenheit*» (1972) beschrieb [57, 58]. Im Jahre 1959 erschien im *Schweizer Archiv* sein Artikel «*Beiträge zum Studium der Narkolepsie. Analyse eines persönlichen Beobachtungsgutes von 155 Kranken*» [1959; 84:180–210]. Darin ist zusammengefasst, was der Autor zwei Jahre zuvor in Form eines umfassenden Buches in der damaligen ČSSR veröffentlicht hatte. Dessen deutsche Übersetzung erschien mit Verspätung erst 1962, also drei Jahre später als im *Schweizer Archiv*. Es war die damals wohl grösste Monographie zu diesem Thema, die zudem interessante Forschungsergebnisse aus dem kommunistischen Herrschaftsbereich enthielt, die dem westlichen Leser sonst kaum zugänglich waren. Den Stellenwert einer klassischen Arbeit haben auch die Publikationen «*Heredofamilial aspects of narcolepsy and hypersomnia*» (zusammen mit S. Nevsimalová-Bruhová) [1972;110:45–54] und «*Narcolepsy and Hypersomnia: Review and Classification of 642 Personally Observed Cases*» [1976;119:31–41].

Als Nachfolger von R. Bing wurde, zusammen mit M. Minkowski, der Genfer Neurologe G. de Morsier (1894–1982) ab 1952 Redaktor. G. de Morsier war von 1934 bis 1964 Direktor der Genfer neurologischen Universitätsklinik [9, 15].

Tabelle 1 Die Chefredaktoren im Überblick.

Jahr	Chefredaktor/en (Neurologischer Teil)	Jahr	Chefredaktor/en (Psychiatrischer Teil)
1917–1930	C. von Monakow	1917–1930	C. von Monakow
1930–1951	R. Bing M. Minkowski	1930–1945	H. W. Maier H. Steck
1951–1959	M. Minkowski G. de Morsier	1945–1964	J. E. Staehelin H. Steck
1959–1971	H. Krayenbühl	1964–1987	P. Kielholz Chr. Müller
1971–1988	G. Baumgartner	1987–1991	W. Pöldinger Chr. Müller
1988–1995	H. P. Ludin	1991–1994	W. Pöldinger H. Dufour
1995–1998	A. J. Steck F. Regli	seit 1994	D. Hell
seit 1998	A. J. Steck J. Bogousslavsky	seit 1998	D. Hell F. Ferrero

In einem sehr umfangreichen Artikel beschrieb er 1944 das sogenannte «*Acromegalo-epileptische Syndrom*», das nach ihm auch «*de Morsier's syndrome I*» genannt wird (diencephale Pathologie, assoziiert mit Verhaltensanomalien, Sensibilitätsstörungen sowie verfrühter sexueller Entwicklung) («*Pathologie du diencephale. Les syndromes psychologiques et syndromes sensorio-moteurs*», [1944; 54:161–226]).

1959 änderte nicht nur der Redaktor, sondern – vorübergehend – auch der Name des *Schweizer Archivs*. Unter H. Krayenbühl (1902–1985), von 1959 bis 1971 Chefredaktor des neurologischen Teils, wurde die Zeitschrift erweitert zum *Schweizerischen Archiv für Neurologie, Neurochirurgie und Psychiatrie* (1986 verschwand die Neurochirurgie wieder aus dem Titel). Krayenbühl hatte 1937 in Zürich die erste schweizerische Neurochirurgische Klinik gegründet. Zuvor war er zur Weiterbildung in London bei Hugh Cairns (1896–1952), einem Schüler von Cushing [40, 59]. 1941 habilitierte er sich mit seinem Standardwerk «*Das Hirnaneurysma*», das im *Schweizer Archiv* publiziert wurde [1941;47:155–236]. Neben der vaskulären Neurochirurgie interessierte er sich auch für die Neurochirurgie der Epilepsie und beeinflusste damit seinen Schüler und Nachfolger M. G. Yaşargil, der später die Methode der selektiven Amygdalahippokampektomie einführte [60]. Anlässlich H. Krayenbühls 70. Geburtstag 1972 wurde im *Schweizer Archiv* eine Festschrift zusammengestellt, zu der die führenden Neurochirurgen aus der ganzen Welt beitrugen und damit das grosse internationale Ansehen H. Krayenbühls unterstrichen. Von den 25 Arbeiten seien wenigstens einige hier

aufgeführt: W. Penfield (Montreal): «*All Hail to a Master Neurosurgeon*» [1972;111:221–2]; P. Bucy und T. Stilp (Chicago): «*Metastatic Choriocarcinoma of the Brain*» [111:237–42]; R. Hess: «*Das Elektroenzephalogramm nach Entlastungsoperationen bei erhöhtem intrakraniell Druck*» [111: 285–97]; T. Rasmussen, G. Mathieson, F. Le Blanc (Montreal): «*Surgical Therapy of Typical and a Forme Fruste Variety of the Sturge-Weber Syndrome*» [111:393–409]; E. Tolosa (Barcelona): «*Hematomas of the Brain Stem. Case Report*» [111:447–52]; M. G. Yaşargil: «*Die klinischen Erfahrungen mit der Mikrotechnik*» [111:493–504]. Erwähnt sei an dieser Stelle auch, dass die Anfänge der Neuropsychologie in Zürich ebenfalls auf H. Krayenbühl zurückgehen.

Von 1971 bis 1988 war G. Baumgartner (1924–1991) Redaktor (jedoch ohne selbst im *Schweizer Archiv* publiziert zu haben). G. Baumgartner – von 1967 bis 1991 Direktor der Neurologischen Klinik und Poliklinik in Zürich – wurde bereits in jungen Jahren (ab 1952) berühmt durch seine elektrophysiologischen Arbeiten über das visuelle System; dabei war die Entdeckung (zusammen mit R. Jung) von kortikalen Zellen, die auf Reize von beiden Augen reagieren, eine bahnbrechende Leistung auf dem Gebiet der Neurobiologie des binokulären Sehens [61, 62].

Sein Nachfolger als Redaktor wurde 1988 H. P. Ludin (bis 1995). Seit 1995 ist A. J. Steck aus Basel Chefredaktor für den neurologischen Teil, zunächst zusammen mit F. Regli (1995–1998) und seit 1998 mit J. Bogousslavsky aus Lausanne.

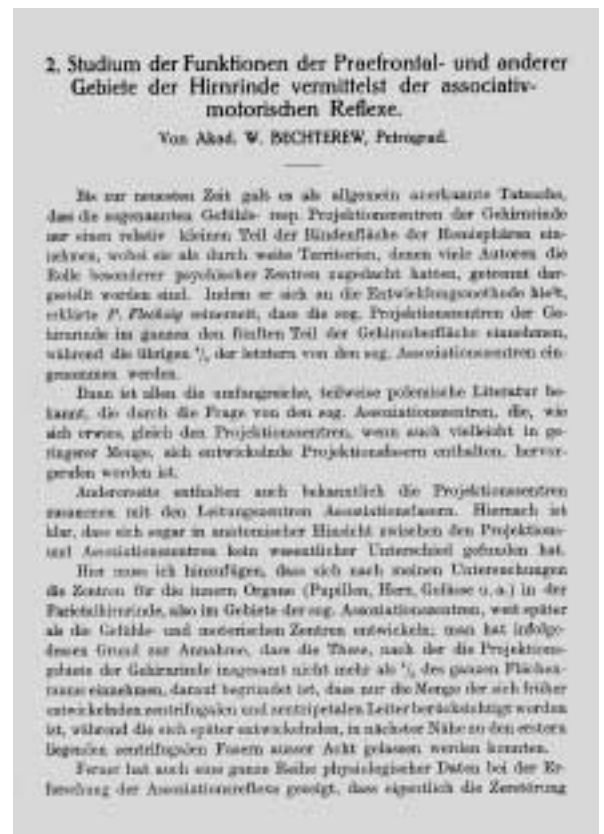
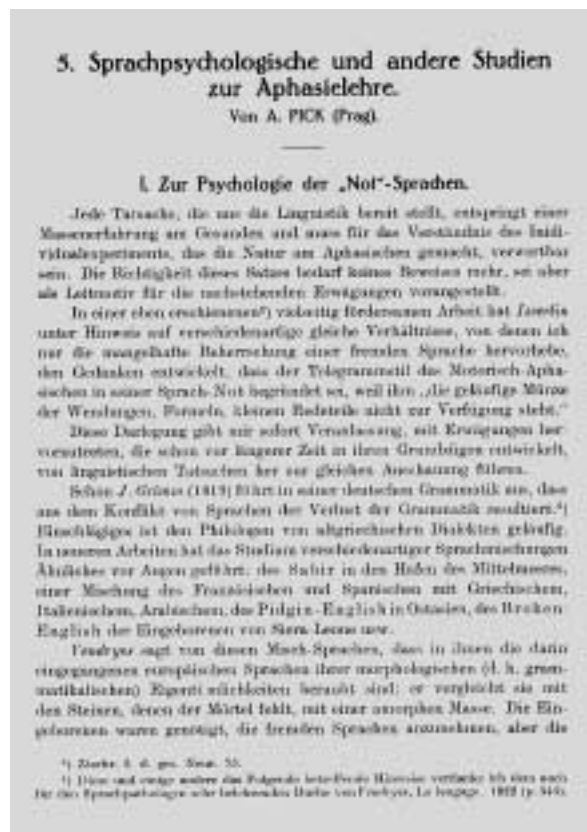
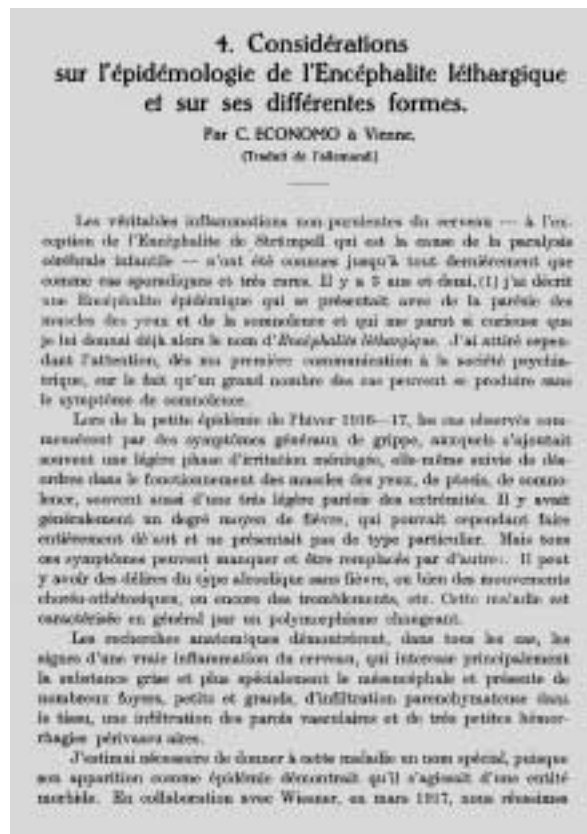
Auch der Verlag hat inzwischen mehrmals gewechselt. Bis 1992 blieb das *Schweizer Archiv* dem

Zürcher Verlag Orell Füssli treu, wechselte dann aber für 2 Jahre zum Zürichsee-Verlag und anschliessend von 1994 bis 1997 zum Berner Verlag J. Bähler. Seit Juni 1997 kommt das *Schweizer Archiv* im Basler Verlag Schwabe heraus.

Literatur

- 1 Von Monakov C. Création d'un Journal suisse de Neurologie et Psychiatrie. *Schweiz Arch Neurol Psychiatr* 1917;1:3–7.
- 2 Jagella C, Isler H, Hess K. 100 Jahre Neurologie an der Universität Zürich 1894 bis 1994. Constantin von Monakow (1853 bis 1930). Hirnforscher – Neurologe – Psychiater – Denker. *Schweiz Arch Neurol Psychiatr* 1994;145(Suppl):1–61.
- 3 Koehler PJ, Jagella C. Constantin von Monakow (1853–1930). *J Neurol* 2002;249:115–6.
- 4 Kesselring J. Constantin von Monakow's formative years in Pfäfers. *J Neurol* 2000;247:200–5.
- 5 Pearce JM. Von Monakow and diaschisis. *J Neurol Neurosurg Psychiatry* 1994;57:197.
- 6 Akert K. Constantin von Monakow (1853–1930) als Hirnanatom. *Schweiz Arch Neurol Psychiatr* 1995;146(Suppl 1):9–15.
- 7 Haymaker W. The founders of Neurology. Springfield, Illinois: C. C. Thomas; 1953.
- 8 Minkowski M. Constantin von Monakows Beiträge und Impulse zur Entwicklung der neurologischen Grundprobleme des Aufbaus der nervösen Funktionen. *Schweiz Arch Neurol Psychiatr* 1954;74:27–59.
- 9 Mumenthaler M. Medizingeschichtliches zur Entwicklung der Neurologie in der Schweiz. *Schweiz Arch Neurol Psychiatr* 1987;138:15–30.
- 10 Minkowski M. 50 Jahre Schweizerische Neurologische Gesellschaft. *Schweiz Arch Neurol Psychiatr* 1958;82:3–181.
- 11 Von Monakow C. Der rote Kern, die Haube und die Regio hypothalamica bei einigen Säugetieren und beim Menschen. Arbeiten aus dem Hirnanatomischen Institut in Zürich 1909;3:49–267 und 1910;4:103–226.
- 12 Bonduelle M, Lhermitte F, Gautier JC. La revue neurologique, 1893–1993. *Rev Neurol (Paris)* 1993;149:91–112.
- 13 Meier R. Auguste Forel (1848–1931), Arzt, Naturforscher Sozialreformer. Eine Ausstellung der Universität Zürich, Herbst 1986. Zürich: Berichthaus AG; 1986.
- 14 Mumenthaler M. Neurology as an independent specialty. *Ther Umsch* 1993;50:725–6.
- 15 De Morsier G. Histoire de la psychiatrie et de la neurologie à Genève. *Gesnerus* 1977;34:186–202.
- 16 Jequier M. Neurology in Lausanne. *Rev Méd Suisse Romande* 1974;94:873–85.
- 17 Callegari R. La minaccia di un destino. 1898–1998 Casvegno da manicomio-villaggio a quartiere. Organizzazione sociopsichiatrica cantonale Casvegno-Mendrisio 1998.
- 18 Tröhler U. Theodor Kocher und die neurotopographische Diagnostik: Angewandte Forschung mit grundlegendem Ergebnis um 1900. *Gesnerus* 1983;40:203–14.
- 19 Boschung U. Theodor Kocher (1841–1917). Bern: Huber; 1991.
- 20 Yonekawa Y, Fandino J. Theodor Kocher, Hayazo Ito, and Harvey Cushing in Berne, Switzerland. *Neurol Med Chir (Tokyo)* 1998;38:301–3.
- 21 Müller Ch. «Sie müssen an Ihre Heilung glauben!» Paul Dubois (1848–1918). Ein vergessener Pionier der Psychotherapie. Basel: Schwabe; 2001.
- 22 Bassetti C, Jagella C. Joseph Jules Dejerine (1849–1917). *J Neurol* 2005 (in press).
- 23 Swiss Neurological Society: 75th anniversary. 100th birthday of M. Minkowski. 6–7 May 1983 in Winterthur. *Schweiz Arch Neurol Neurochir Psychiatr* 1983;133:205–22.
- 24 Akert K. The 50th anniversary of Constantin von Monakow's death. *Schweiz Arch Neurol Neurochir Psychiatr* 1981;128:335–9.
- 25 Finger S, Koehler PJ, Jagella C. The Monakow concept of diaschisis: origins and perspectives. *Arch Neurol* 2004;61:283–8.
- 26 Constantin von Monakow (1853–1930), neurobiologic philosopher. *JAMA* 1970;211:1003–4.
- 27 In memoriam Rudolf Brun (1885–1969). *Rev Neurol (Paris)* 1970;122:274–5.
- 28 In memoriam François Naville (1883–1968). *Rev Neurol (Paris)* 1970;122:274.
- 29 Stauffer P. Polen – Juden – Schweizer. Felix Calonder (1921–1937), «Exilpolen» Berner Emissäre (1939–1945), Die Schweiz und Katyn (1943). Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung; 2004.
- 30 Danzer G, Eisenblätter A, Belz W, Schulz A, Klapp BF. Kurt Goldstein's understanding of amnesic aphasia and its underlying disorder – an early model of the pensee operateiro of the French psychosomatic school? *Fortschr Neurol Psychiatr* 2002;70:368–73.
- 31 Noppeney U, Wallesch CW. Language and cognition – Kurt Goldstein's theory of semantics. *Brain Cogn* 2000;4:367–86.
- 32 Noppeney U. Kurt Goldstein – a philosophical scientist. *J Hist Neurosci* 2001;10:67–78.
- 33 Zhulev NM, Sajkova LA, Skoromets AA. Sergej Nikolajewitsch Dawidenkow [Russ.]. *Letsch Nerw Bolezn* 2002;41–3.
- 34 Dawidenkow SN. Scapulo-peroneal amyotrophy. *Arch Neurol Psychiatr* 1939;41:694.
- 35 Serratrice G, Pellissier JF, Pouget J. 3 cases of scapulo-peroneal neurogenic amyotrophy (Dawidenkow's syndrome). Nosological situation in relation to Charcot-Marie-Tooth disease. *Rev Neurol (Paris)* 1984;140:738–40.
- 36 Bassetti C, Bogousslavsky J, Barth A, Regli F. Isolated infarcts of the pons. *Neurology* 1996;46:165–75.
- 37 Dawidenkow SN. Das Hormetonie-Syndrom [Russ.]. *Wratsch Delo* 1919;23:801–6.
- 38 Dawidenkow SN. Weitere Beobachtungen zur Hormetonie-Lehre. Analyse eines Falles von «früher Kontraktur» [Russ.]. *Wratsch Delo* 1921;1:17–21.
- 39 Dawidenkow SN. Hormetonie und «decerebrate rigidity» [Russ.]. *Klin Med* 1924;2:217–22.
- 40 Kesselring J. Developments in neurology from the 19th to the 20th century with special reference to various contributions from Switzerland. *Schweiz Rundsch Med Prax* 1994;83:491–6.

- 41 Jain KM, Swan KG, Casey KF. Nobel prize winners in surgery. Part 3. (Frederick Grant Banting, Walter Rudolph Hess). *Am Surg* 1982;48:287–90.
- 42 Waser PG. Walter Rudolf Hess. His life and activities at the University of Zurich Medical School centennial celebration of his birth: 14 March 1981. *Gesnerus* 1982;39:279–86.
- 43 Stevens RF, Meyer S, Fanconi and Glanzmann: the men and their works. *Br J Haematol* 2002;119:901–4.
- 44 Gian Töndury. Nachruf von Wolfgang Zenker. Sonderabdruck aus dem Almanach der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien: 1986.
- 45 Allen GE. A pact with the embryo: Viktor Hamburger, holistic and mechanistic philosophy in the development of neuroembryology, 1927–1955. *J Hist Biol* 2004;37:421–75.
- 46 Aloe L. Rita Levi-Montalcini: the discovery of nerve growth factor and modern neurobiology. *Trends Cell Biol* 2004;14:395–9.
- 47 Bennet MR, Gibson WG, Lemon G. Neuronal cell death, nerve growth factor and neurotrophic models: 50 years on. *Auton Neurosci* 2002;95:1–23.
- 48 Raju TN. The Nobel chronicles. 1986: Stanley Cohen (b 1922); Rita Levi-Montalcini (b 1909). *Lancet* 2000;355:506.
- 49 Cowan WM. Viktor Hamburger and Rita Levi-Montalcini: the path to the discovery of nerve growth factor. *Annu Rev Neurosci* 2001;24:551–600.
- 50 Gigon A. Zum Heimgang von Professor Dr. Robert Bing. *Bull Schweiz Akad Med Wiss* 1956;12(1):91–2.
- 51 Haymaker W. Robert Paul Bing, 1878–1956. *AMA Arch Neurol Psychiatry* 1956;76:508–10.
- 52 Bassetti C. Babinski and Babinski sign. *Spine* 1995;20:2591–4.
- 53 Karbowski K. Mieczyslaw Minkowski (1884–1972). *J Neurol* 2001;248:820–1.
- 54 Mumenthaler M, Akert K. In memory of Mieczyslaw Minkowski, Warswa, April 15, 1884 – Zurich, July 20, 1972. *Schweiz Arch Neurol Neurochir Psychiatr* 1973;113:7–16.
- 55 Herman E. Mieczyslaw Minkowski (15 April, 1884 – 20 July, 1972). *J Neurol Sci* 1973;18:359–60.
- 56 Milos G, Akert K. Die neurobiologischen Grundlagen der binokulären Raumwahrnehmung. Historische Übersicht über die Entwicklung der Vorstellungen und Erkenntnisse. *Schweiz Arch Neurol Psychiatr* 1982;130:39–67.
- 57 Bassetti C, Aldrich MS. Idiopathic hypersomnia. A series of 42 patients. *Brain* 1997;120:1423–35.
- 58 Billiard M, Dauvilliers Y. Idiopathic hypersomnia. *Sleep Med Rev* 2001;5:349–58.
- 59 Zander E. Neurosurgeon of the year: Hugo Krayenbuhl. *Surg Neurol* 1977;7:1–2.
- 60 Donaghy RM. Neurosurgeon of the year: Mahmut Gazi Yaşargil. *Surg Neurol* 1980;13:1–3.
- 61 Hess K. Günter Baumgartner 1924–1991. Freiburg und Zürich. *Nervenarzt* 2000;71:150.
- 62 Jerusalem F. In memory of Günter Baumgartner (1 September 1924 – 11 August 1991). *Schweiz Arch Neurol Psychiatr* 1992;143:101–4.



3. Das Hirnaneurysma.	
Von HUGO KRATZSCHKE (Zürich).	
Inhaltsverzeichnis.	
I. Einleitung.	155
II. Bericht über 22 eigene Beobachtungen.	167
A. Klinische Fälle.	167
B. Autopsisch bestätigte Fälle.	189
III. Zur Pathologie des Hirnaneurysma.	198
IV. Die Symptomatologie des Hirnaneurysma.	202
A. Paralytischer Typus.	202
B. Apoplektischer Typus.	213
V. Diagnostik, allgemeiner Verlauf und Differentialdiagnose des Hirn-Aneurysma.	214
VI. Die Therapie des Hirnaneurysma.	222
1. Die Kauterisation.	224
2. Die operative Methode (intrakranielle Exzision).	231
VII. Schlussbemerkungen.	232
VIII. Literaturverzeichnis.	232
Verzeichnis der Abkürzungen.	235

I. Einleitung.

Seit der ersten Beschreibung einer Aneurysmabildung an beiden Arterien communicautes posteriores durch Morgagni (1761) sind zahlreiche Mitteilungen über sackförmige Aneurysmen der Hirnarterien erfolgt und das Krankheitsbild wurde von den verschiedenen Autoren, wie Müller sehr richtig sagt, stets wieder neu erschaffen. McDonald und Korb haben sämtliche bis zum 1. Januar 1938 in der Weltliteratur mitgeteilte Fälle zusammengestellt. Es sind dies im ganzen 1125 verifizierte Fälle von sackförmigen Aneurysmen der Hirnarterien. Beim Studium dieser Fälle fällt auf, daß es sich, besonders in den früheren Veröffentlichungen, vorwiegend um pathologisch-anatomische Mitteilungen handelt und daß man sich, trotz der großen Zahl dieser Mitteilungen, in der klinischen Diagnosestellung einem scheinbar selbstverständlichen Postulatens hingibt. Obwohl schon 1899 Sir William Osler auf die verhältnismäßig große Häufigkeit der Aneurysmabildung an den Hirnarterien hinwies, gelangte Lebert zu seiner 1866 einschließ-

155

1. Beiträge zur Klinik, Epidemiologie und Differentialdiagnose der Poliomyelitis.	
Von G. FANCONI.	
Das Problem der neuartigen Viruskrankheiten kann von verschiedenen Seiten angegriffen werden. Für den Kliniker kommt die experimentelle Forschung kaum in Betracht. Er wird sich hauptsächlich auf die statistisch-epidemiologische, über die mein Assistent Dr. Zellweger berichtet wird, und auf die rein klinische Forschung beschränken müssen.	
1. Die experimentelle Forschung.	
Zweifelslos werden die Forscher, die mit dem isolierten Virus am Tiere experimentieren, die sichersten und zuverlässigsten Resultate erzielen. Leider sind solche Untersuchungen nur bei wenigen neuartigen Viruskrankheiten und auch bei diesen nur mit großen Schwierigkeiten möglich. So ist das Poliomyelitis (P.)-Virus schon seit über 30 Jahren bekannt; man kann aber mit ihm nur an schwer zu beschaffenden Affen experimentieren. Ob die neuropathogenen Stämme Armstrong wirklich dem Virus der menschlichen P. entsprechen, ist noch nicht gesichert. Wir müssen uns fern- — abgesehen von den technischen Schwierigkeiten — von vorn herin klar sein, daß die Isolierung und experimentelle Übertragung des Erregers allein noch nicht genügt, um das Krankheitsgeschehen richtig zu erklären. Ich brauche nur an die Tuberkulose zu erinnern mit ihren bunten Erscheinungsformen, die je nach Alter und Allergiedrüse des Patienten, je nach befallenen Organ usw. völlig verschiedene klinische Krankheitsbilder erzeugen kann.	
Von den zahllosen experimentellen Forschungen über die P. möchte ich nur die Ergebnisse des Virusausbaus an den Organen von 7 Leichen durch Selin und Ward erwähnen:	
9 Vortrag an der 52. Tagung der Schweiz. Gesellschaft f. Neurologie, 5./6. Dezember 1942 in Aarau.	
Arch. für Neurologie und Psychiatrie. 113, 2.	
11	

3. Vegetatives Nervensystem.	
Fragen der Organologie, der Begriffe und Beziehungen.	
Von W. H. HESS (Zürich).	
Mit Genugtuung kann man feststellen, daß heute den organologischen Problemen in der Physiologie ein zunehmendes Interesse zugewendet wird. Dem Trenden ist doppelt wertvoll, da sie mit der Bestrebung zusammenfällt, den durch die zunehmend spezialisierten Forschungsmethoden erweiterten und auseinander strebenden Wissensbestand organisch zu ordnen, da sie ferner eine unzählbare Vielfalt von Tatbeständen durch die Fortsetzung ihrer Beziehungen zu einer planmäßig arbeitenden Einheit verknüpfbar macht. Solche Bestrebungen sind es auch gewesen, welche mir seitens des Anfalls gehen, die über die Regulierung des Blutkreislaufs und der Atmung bekannten Erfahrungen nach den einschläglichen Richtlinien eines koordinierten Geschehens monographisch zur Darstellung zu bringen, nämlich in konsequenter Verfolgung einer schon früher entwickelten Konzeption über den Bauplan des vegetativen Nervensystems. — Es gereicht L. Asher (1) zum Verdienst, wenn er neuerdings die Wichtigkeit der Klärstellung der Funktionsordnung im Nervensystem betont und durch historische und kritische Ausführungen das Thema unter interessanten Gesichtspunkten zum Gegenstand einer Betrachtung macht. Wenn dabei erkennbar wird, daß, soweit es meine eigenen, erstmals in diesem Archiv (2) veröffentlichten Auffassungen betrifft, noch Irrtümer im Spiele sind, so ist mir dieser Aufschluß besonders wertvoll, da er Anlaß bietet, Mißverständnisse und daraus erwachsende Schäden zu beseitigen! — In diesem Sinne fassen wir den konkreten Fall ins Auge, wo er über das funktionelle Prinzip des Sympathicus spricht. Hierin äußert sich Asher wie folgt:	
„Die von Hall vorgeschlagene Unterscheidung eines ergotropen und eines histotropen Nervensystems hat den Vorrang, eine funktionelle zu sein; sie verliert aber diesen Vorrang, wenn man mit Hall ergotrop mit sympathisch, histotrop mit parasympathisch identifiziert. Die Wirkung des Sympathicus am Herzen kann als ergotrop bezeichnet werden, und man mag mit Vorbehalt für die vagale Wirkung des Tremoris histotrop annehmen. Aber da der Sympathicus die Darmmuskulatur hemmt, der Vagus sie erregt, wird diesem Teilabschnitt Gewalt angetan“), wenn man die aus Mittern postenden Beziehungen hier anwendet.“	
*) Von mir geguckt.	

*) Von mir geguckt.

AUS DEM NEUROLOGISCH-KLINISCHEN LABORATORIUM (Leiter: Prof. Dr. F. FÖRSTER) DER PSYCHIATRISCHEN UNIVERSITÄTSKLINIK BASEL (Vorsteher: Prof. Dr. J. E. STÄHELIN)	
10. Zur Pathogenese und Therapie des Delirium tremens und des pathologischen Rauschzustandes.	
Von M. Gazi Yaşargil (Aakara, Türkei).	
Innerehalb der fast unerschöpfbaren Literatur, die sich mit dem Alkoholismus im allgemeinen und mit dem Delirium tremens und dem pathologischen Rausch im speziellen befaßt, finden wir namentlich in den letzten Jahrzehnten in zunehmender Anzahl Ansätze, die die Verhältnisse für das Entstehen pathologischer Rauschzustände sowie die Ursachen, die zu einem gegebenen Zeitpunkt beim einzelnen Alkoholiker den Ausbruch eines Delirs bedingen, abzuklären suchen.	
Wenn wir rein historisch-mechanisch die Forschungen auf dem Gebiete des Alkoholismus verfolgen, so ist es vielleicht nicht uninteressant darauf hinzuweisen, daß bereits in der Antike die Problemstellung erkannt und — wenn wir an die neuplatonischen Ergebnisse denken — bereits in einer für die damalige Epoche sehr beachtlichen Weise bearbeitet wurde. So wurde ja schon von Hippokrates und Galen darauf hingewiesen, daß jene Veränderungen, die wir heute als Lebererkrankungen bezeichnen würden, unmittelbar oder indirekt auf Alkoholkonsum zurückzuführen seien. Somit kommt bereits dem Hippokrates das Verdienst zu, erstmals die Bedeutung der Leber im Zusammenhang mit dem Alkoholismus erkannt zu haben.	
Denn, in ihrer Art zwar noch primitiv, rein empirischen Erkenntniswege lagen im Mittelalter mit einer dimensionslosen Betrachtungsweise wieder völlig zurecht, wie ja überhaupt eine eigentliche klinisch-psychiatrische Betrachtungsweise erst im Verlaufe des 19. Jahrhunderts einsetzt, wenn wir von den Vorläufern wie Pinel, Morel, Planché u. a. absehen.	
Es ist hier nicht der Ort, auf die klinischen Erscheinungsformen des Delirium tremens und des pathologischen Rausches, wie sie heute in den klinischen Vorlesungen sowie in den Lehr- und Handbüchern abgehandelt werden, einzugehen. Stellen wir uns doch die Spezialfrage, auf Grund der Literatur sowie auf Grund von Untersuchungen, die an der Basler psychiatrischen Universitätsklinik durchgeführt wurden, festzustellen, welche konstitutionellen oder erworbenen Gründe im Laufe des Lebens eines Alkoholikers dazu führen können, daß die physiologische Toleranz, mit	

